

Heiko Haumann (Hg.)

Die Russische Revolution 1917

Julia Richers

Die Resonanz der Revolution in der Welt

„Nach einem geheimnisvollen, zwei, drei Tage währenden Schweigen des Telegraphen kamen die ersten Nachrichten vom Umsturz in Petrograd, sie waren wirr und chaotisch.“ Dies berichtete Lev Trockij, der sich während der Februarrevolution von 1917 in New York im Exil befand und nur mittels sporadisch eintreffender Telegramme über die revolutionären Ereignisse in Petrograd informiert wurde. Damit verfügten er und die russische Zeitung „Novyj Mir“ (Neue Welt), für die er und zahlreiche andere Exil-Revolutionäre in New York arbeiteten, bereits über einen weit besseren Kenntnisstand als so manch eine Presseagentur auf der Welt. Auch die „amerikanische Presse war in vollster Verwirrung. Von überall kamen Journalisten, Interviewer, Berichterstatter, Reporter in die Redaktion des ‚Nowij Mir‘ gestürzt. Für eine gewisse Zeit stand unsere Zeitung im Brennpunkt der gesamten New-Yorker Presse.“¹

Zahlreiche bedeutende Tageszeitungen in der Welt waren außerordentlich schlecht über die aktuelle Situation in Russland informiert. So berichtete die „New York Times“ erstmals am 16. März (3. März) 1917², also mehr als eine Woche nach dem Beginn der Streiks und Demonstrationen, über die Vorgänge und meldete, sich auf deutsche Nachrichten stützend: „Es hat eine erfolgreiche Revolution in Russland gegeben.“³ In den darauffolgenden Artikeln konnten sich die Redakteure al-

1 Leo Trotzki: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Berlin 1930, 265.

2 Da hier die Resonanz der Revolution in der Welt thematisiert wird, sind die Daten nach dem im Westen gültigen Gregorianischen Kalender angegeben; in Klammern stehen die Daten nach dem Julianischen Kalender, der damals noch in Russland üblich war.

3 New York Times, 16.3.1917, 1, 2. Übersetzung: JR.

lerdings nicht entscheiden, ob sie den Umsturz als „Revolution“ oder lediglich als „Revolte“ charakterisieren sollten. Verlässliche Informationen gab es wenige, es war von gewalttätigen Ausschreitungen, von Rebellion, Hungerunruhen und Chaos die Rede.

Auf die völlige Überraschung folgte in den anschließenden Tagen und Wochen eine ausführliche und weitgehend positive Berichterstattung über die neue Provisorische Regierung in Russland. Die Vereinigten Staaten erkannten sie bereits am 22. März 1917 als erste an. Ebenso wie Großbritannien und Frankreich, auf deren Seite sie im April gegen Deutschland in den Ersten Weltkrieg eintreten sollten, empfanden die USA die Revolution und das Ende des Zarismus als „Segen für die Alliierten“ und für die Demokratie. Die seit einiger Zeit befürchtete Gefahr einer deutsch-russischen Annäherung schien gebannt. Die alliierten Mächte begrüßten den Entscheid der Provisorischen Regierung, den Krieg weiter fortzusetzen, gingen jedoch nicht auf die russische Forderung nach einer Vereinbarung über gemeinsame Kriegsziele ein.

Deutschland und seine Verbündeten verhielten sich vorerst abwartend. Die konservative und bürgerliche Presse vertrat den Standpunkt, dass sich die politischen Wirren in Russland günstig für Deutschland auswirken würden und man wahrscheinlich – trotz gegenteiliger Behauptungen der Provisorischen Regierung – mit einem (Sonder-)Frieden rechnen könne. Gleichzeitig begann man zu fürchten, die Linke im eigenen Land könne sich zu revolutionären Aktionen ermutigt fühlen. Deshalb erließ das deutsche Kriegspresseamt im April 1917 einschränkende Richtlinien für die Besprechung und Bewertung der russischen Februarrevolution. Die Sorge war begründet. Lenins „Aprilthesen“, in denen er unter anderem ein sofortiges Ende des Krieges verlangte, begeisterten nicht nur viele Kriegsmüde in Russland, sondern wurden auch von den westeuropäischen Linken enthusiastisch aufgenommen. In den kriegführenden Ländern, vorab Deutschland, Österreich, Frankreich und Großbritannien, war die Februarrevolution für linke Gruppierungen eine Art Initialzündung, auf die sie gewartet hatten. Obwohl Friedensbemühungen vorerst scheiterten, schienen doch ein Ende des Weltkrieges und eine politische Umwälzung in Europa wie im Rest der Welt in naher Zukunft realisierbar.

Die Oktoberrevolution sahen viele als Bestätigung ihrer Hoffnungen. Allerdings wurde diese Begeisterung nicht allgemein geteilt. Anders als gegenüber der Umwälzung im Februar fiel die Haltung jetzt zumindest auf Regierungsebene mehrheitlich ablehnend aus. Die weltweite

Resonanz auf die Oktoberrevolution, die wie im Februar mit zeitlicher Verzögerung zur Kenntnis genommen worden war, gelangte nicht nur über die internationalen Presseagenturen nach Russland, sondern wurde auch über die Radioanstalten in den Äther ausgestrahlt. Einige Radiosender, etwa die Funkstation auf dem Eiffelturm in Paris, übermittelten ihre meist negativen Reaktionen auf die bolschewistische Revolution sogar zeitweise auf Russisch. Trockij stellte fest: „In den Tagen des Aufstandes waren wir nicht dazu gekommen, uns für das ausländische Radio zu interessieren. Jetzt aber, in meiner Eigenschaft als Volkskommissar des Auswärtigen, hatte ich zu verfolgen, wie sich die kapitalistische Welt zum Umsturz verhielt. Es ist unnötig, zu sagen, dass keine Begrüßungen eintrafen.“⁴

Frankreich und Großbritannien sahen die Bolschewiki zunächst als Handlanger Deutschlands, hatte doch die Oberste Heeresleitung Lenin die Rückkehr nach Petrograd ermöglicht. Die englische „Morning Post“ hielt in ihrem Leitartikel vom 9. November 1917 über die neuen bolschewistischen Machthaber unmissverständlich fest: „[...] egal ob sie sich an der Macht halten werden oder nicht, sie sind ausgesprochene Feinde der Entente-Mächte und offensichtliche Freunde Deutschlands“.⁵ Man schloss jedwede Verhandlungen mit den Sowjets aus und ging auf das am 8. November (26. Oktober) 1917 erlassene „Dekret über den Frieden“ nicht ein, in dem die Bolschewiki allen kriegsführenden Regierungen vorschlugen, „sofort Verhandlungen über einen gerechten demokratischen Frieden“, der ein „Friede ohne Annexionen und ohne Kontributionen“ sein solle, zu beginnen.⁶ Für die Gegner Deutschlands stand in erster Linie die Fortführung des Weltkrieges zu ihren Gunsten im Vordergrund. Frankreich sah sich zudem an die Meuterei erinnert, die im Mai 1917 rund 45 Divisionen der französischen Armee erfasst hatte. Frankreichs Regierung reagierte fortan gnadenlos auf eine pazifistische und sozialistische Agitation in- und außerhalb der französischen Armee.

4 Trotzki: Mein Leben, 330.

5 Morning Post, 9.11.1917, 1. Übersetzung: JR. Mit dem Begriff „Entente“ („Einverständnis“, „Bündnis“) werden die Kriegsgegner Deutschlands und seiner Verbündeten bezeichnet.

6 Dekret über den Frieden (26.10.1917), zitiert in: Die russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki. Hg. von Manfred Hellmann. 4. Aufl. München 1980, 312–315, hier 313.

Beunruhigung löste es dann aus, als Russland zunächst mit einem Waffenstillstand, wenig später mit dem Friedensvertrag von Brest-Litovsk, den es am 3. März 1918 mit Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei abschloss, aus dem Weltkrieg ausschied. Eine deutsche Vormachtstellung in Europa wollten die Staaten, die sich mit Deutschland im Krieg befanden, nicht hinnehmen. Deshalb verurteilten sie den russisch-deutschen Separatfrieden, wurden jedoch ihrerseits von den Linken in ihren Ländern scharf dafür kritisiert, dass sie keine Alternativen für einen Friedensvertrag vorgeschlagen hatten. Eigentlich hätten sie jetzt das bolschewistische Regime militärisch stärken müssen, um eine weitere deutsche Machtentfaltung zu unterbinden. Dies kam jedoch aus ideologischen Gründen nicht in Frage. Stattdessen entschieden sich Großbritannien, Frankreich, die USA und Japan im März 1918 für eine bis Ende 1919 – im Fernen Osten sogar bis 1922 – anhaltende „Intervention“ in Russland. Massiv unterstützten sie die nichtkommunistischen Kräfte im Bürgerkrieg durch Geld, Materiallieferungen, Militärberater und Truppen. Damit sollte die junge Sowjetregierung zu Fall gebracht und eine weitere Ausstrahlung der Revolution verhindert werden; Großbritannien fürchtete zum Beispiel eine Beeinflussung Indiens. Den verbündeten Mächten ging es aber auch um die Sicherung ihrer strategischen und wirtschaftlichen Interessen. Dabei gerieten sie untereinander regelmäßig in Konflikte und Rivalitäten.

Innerhalb dieser Staaten war es insbesondere die britische Labour Party, die versuchte, die linken Kräfte gegen eine Fortführung des Krieges zu mobilisieren. Gleichzeitig verhielt man sich der kommunistischen Sowjetmacht gegenüber zurückhaltend. Lenins Appelle an die Labour Party im Februar 1918, eine internationale vereinigte Front der Arbeiter gegen den Krieg zu bilden, blieben weitgehend erfolglos. Erst als die Intervention der verbündeten Mächte in Russland bekannt wurde, bildete sich im Jahre 1919 unter der britischen Linken die „Hands Off Russia“-Bewegung, die mit Hilfe des Dachverbandes der Gewerkschaften gegen die britische Unterstützung der antikommunistischen Generäle, gegen die Blockade russischer Häfen und für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Sowjetrußland eintrat. Der Druck der britischen Arbeiterbewegung, die mit einem Generalstreik drohte, war so groß, dass sich der britische Premierminister David Lloyd George (1863–1945) gezwungen sah, ihm nachzugeben und Verhandlungen vorzusehen. Zwar hielt die Londoner Regierung Russland gegenüber weiterhin Distanz, entschied sie sich aber doch für eine Politik des „Wandels durch Han-

del“ und unterzeichnete 1921 das erste Handelsabkommen mit Sowjetrußland. Insgesamt blieb allerdings die außenpolitische Behauptung des neuen Staates schwierig. Auch nach Beendigung des Bürgerkrieges fand er sich international isoliert. Nur zögernd nahmen die meisten Länder diplomatische Beziehungen auf. Die ideologische Zweiteilung der Welt hatte begonnen, und es zeichnete sich der Anfang des Ost-West-Konfliktes ab, der fast das ganze weitere 20. Jahrhundert prägen sollte.

Was war aus den Hoffnungen der Bolschewiki und ihrer Sympathisanten auf eine weltweite Ausbreitung der Revolution geworden? Auch der amerikanische Journalist John Reed (1887–1920) stellte diese Frage: „Und die übrige Welt, was würde sie tun? Würden die Völker dem Rufe folgen und aufstehen zu einem roten Weltsturm?“⁷ Zusammen mit seiner Ehefrau Louise Bryant (1885–1936) war er im Sommer 1917 nach Russland gereist, um sich im Auftrag einiger Tageszeitungen einen Eindruck von der aktuellen Lage zu verschaffen. Die beiden glühenden Sozialisten hatten dann in Petrograd die Oktoberrevolution miterlebt und begeistert darüber berichtet.⁸

Der Aufruf „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ wurde zur allgegenwärtigen Losung. Die Hoffnung, dass der Funke zur Flamme würde, richtete sich anfänglich besonders auf Deutschland, den vermeintlich zentralen „Angel-, Schlüssel-, Hebelpunkt der Weltrevolution“.⁹ Sozialistische Kreise begrüßten hier die Ereignisse in Russland, allen voran der linke Parteiflügel der „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ (USPD) um Rosa Luxemburg (1871–1919) und Karl Liebknecht (1871–1919). Dieser benannte sich in dieser Zeit in „Spartakusgruppe“, ab November 1918 in „Spartakusbund“ um und sollte sich am 1. Januar 1919 mit anderen linksrevolutionären Gruppierungen zur „Kommunistischen Partei Deutschlands“ (KPD) zusammenschließen. Ihre von Liebknecht formulierte Devise lautete: „Imperialismus und Krieg – oder Sozialismus und Frieden – kein Drittes gibt's.“¹⁰ Den Zielen

7 John Reed: Zehn Tage, die die Welt erschütterten. 2. Aufl. Berlin 1958, 163.

8 Louise Bryant: Eine Amerikanerin in Russland. Reportagen aus dem Roten Oktober. Hg. von Peter Brollik. Köln 1982.

9 Karl Liebknecht: Zur Lage der russischen Revolution. In: ders.: Gesammelte Reden und Schriften. Bd. 9: Mai 1916 bis 15. Januar 1919. Berlin 1968, 560–562, hier 560.

10 Karl Liebknecht: Imperialismus und Krieg oder Sozialismus und Frieden. Ebd., 484–485, hier 485.

der internationalen sozialistischen Bewegung vor 1914 folgend, strebte sie einen „proletarischen Internationalismus“ und die Weltrevolution an.

In Einzelfragen stand die deutsche revolutionäre Linke dem bolschewistischen System allerdings durchaus kritisch gegenüber. Vor allem Rosa Luxemburg, die bedeutendste Politikerin und Theoretikerin der deutschen Kommunisten, lobte zwar die Bolschewiki in ihrer 1918 in der Haft verfassten Schrift „Die russische Revolution“ für das, was sie mit der Oktoberrevolution in Russland erreicht hatten, doch scheute sie sich nicht, auch schwerwiegende Schwachstellen ihrer Politik zu benennen. So kritisierte sie die Zugeständnisse an „bürgerliche“ Vorstellungen vor allem in der Agrar- und Nationalitätenpolitik. Diese begünstigten die Gegner einer sozialistischen Entwicklung. In Lenins „Kaderkonzept“ sah sie die Gefahr einer Diktatur, die die demokratische Mitsprache und Mitwirkung der Arbeiter an der Revolution und am Aufbau des Sozialismus verhindern könne. „Der Grundfehler der Lenin-Trozkischen Theorie ist eben der, dass sie [Lenin und Trockij] die Diktatur [...] der Demokratie entgegenstellen. [...] Es sind zwei Gegenpole, beide gleich weit entfernt von der wirklichen sozialistischen Politik.“ Man müsse zwar Diktatur ausüben, aber Diktatur der proletarischen Klasse, nicht einer Partei oder einer Clique. Es sei „die historische Aufgabe des Proletariats, wenn es zur Macht gelangt, an Stelle der bürgerlichen Demokratie sozialistische Demokratie zu schaffen, nicht jegliche Demokratie abzuschaffen“.¹¹ Selbstverständlich war sie nach wie vor davon überzeugt, dass eine sozialistische Gesellschaftsordnung letztlich nur international zu verwirklichen sei.

Mit dieser Zielrichtung beschloss die „Spartakusgruppe“ am 7. Oktober 1918 auf einer illegal abgehaltenen Konferenz in Berlin ein Programm der Volksrevolution in Deutschland. Inhalte waren unter anderem das sofortige Kriegsende, die Er kämpfung demokratischer Rechte und Freiheiten, eine umfassende Justizreform und schließlich die Proklamation einer sozialistischen Republik. Um ihre Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen, verteilte sie Flugblätter im ganzen Land. Einige ihrer Forderungen wurden einen Monat später in der „Novemberrevolution“ von meuternden Matrosen und revolutionären Arbeiter- und Soldatenräten in weit über fünfzig Städten in ganz Deutschland aufge-

11 Rosa Luxemburg: Die russische Revolution. In: dies.: Politische Schriften. 3 Bde. Hg. von Ossip K. Flechtheim. Bd. 3. Frankfurt a. M., Wien 1968, 106–141, Zitate 138, 139.

griffen. Liebknecht rief daraufhin die „freie sozialistische Republik“ Deutschland aus. Doch dieser Versuch, eine Räterepublik und anschließend die „Vollendung der Weltrevolution“ herbeizuführen, missglückte. Ebenso scheiterten der Januaraufstand 1919 in Berlin, die darauf folgenden Streiks, Massendemonstrationen und blutigen Kämpfe in zahlreichen anderen deutschen Städten und Regionen, die kurzlebige Bayerische Räterepublik im April 1919 oder die „Märzaktion“ von Kommunisten in Mitteldeutschland 1921. Luxemburg und Liebknecht wurden Mitte Januar 1919 in Berlin von Militärangehörigen gefangen genommen und ermordet. Die Morde an ihnen und zahlreichen weiteren Kommunisten spiegelten die Härte der Auseinandersetzungen und zeigten, welche Angst unter konservativen Kreisen vor einer deutschen Revolution und vor sozialistischen Führungspersönlichkeiten wie Liebknecht und Luxemburg herrschte. Die sozialistische Revolution in Deutschland endete in einer vollständigen Niederlage.

Zur selben Zeit kam es auch in Ungarn zur Verkündung einer Räterepublik. Unter Béla Kun (1886–1939?) wurde im März 1919 eine Räteregierung aus Sozialisten und Kommunisten ins Leben gerufen, die landesweit Industriebetriebe, Banken und landwirtschaftliche Güter verstaatlichte. Nach anfänglichen Erfolgen brach die Bewegung schließlich rasch zusammen. Als Kun die Revolution mit militärischen Mitteln auf Teile der Slowakei auszudehnen versuchte, wurde er auf außen- und innenpolitischen Druck hin zum Rückzug gezwungen. Rumänische Truppen besetzten die Stadt Budapest und stürzten die Räteregierung am 1. August 1919. Kun floh nach Österreich. Von dort gelang ihm die Flucht in die Sowjetunion, wo er in den darauf folgenden Jahren in verschiedenen Funktionen für die dortige Kommunistische Partei und die Kommunistische Internationale (Komintern) tätig war, die im März 1919 auf Initiative Lenins als „Dritte Internationale“ ins Leben gerufen worden war. Sie verstand sich als eine Reaktion auf das Scheitern der „Zweiten Internationale“, die 1914 über die Frage auseinandergebrochen war, ob die sozialdemokratischen Parteien der kriegführenden Staaten „das Vaterland verteidigen“ oder den Krieg bekämpfen sollten. Bis etwa Mitte der 1920er Jahre verfolgte die Komintern das Ziel einer proletarisch-kommunistischen Weltrevolution. 1922 umfasste sie 66 Parteien mit insgesamt 1,2 Millionen Mitgliedern.

1919, als die Räterepubliken in Bayern und Ungarn hoffnungsvolle Perspektiven zu eröffnen schienen, rief Grigorij E. Zinov'ev (1883–1936), der erste Präsident der Komintern, aus: „In tollem Tempo saust



Abb. 9 Der Proletarier zerschlägt die Ketten der Ausbeutung, die um die Welt gebunden sind. Titelseite des ersten Heftes der Zeitschrift „Die Kommunistische Internationale“ von 1919. Illustrator: unbekannt.

das alte Europa der proletarischen Revolution entgegen.“ Und er fügte hinzu: „Nach einem Jahre wird ganz Europa kommunistisch sein“. Er war damals überzeugt, dass sich „die proletarische Revolution von Osten nach Westen“ bewegen, also von Russland auf Europa und von dort auf die ganze Welt übergreifen werde.¹² Doch seine Einschätzungen sollten sich nicht bewahrheiten. Die missglückten Umwälzungen in Mitteleuropa veranlassten die Komintern, ihren Blick allmählich von Europa weg nach dem Fernen Osten zu wenden. In Asien sollte eine zweite Front der Weltrevolution eröffnet werden. Das Augenmerk lag auf den Kolonien von Großmächten wie Großbritannien, in denen sich nationale Unabhängigkeitsbewegungen zu formieren begannen und von deren Freiheitskampf man sich eine entscheidende Schwächung des europäischen Imperialismus zugunsten des Weltkommunismus erhoffte. Am zweiten Kongress der Komintern in Moskau im Sommer 1920 hielten die Delegierten in den neuen Statuten fest: „Die Kommunistische Internationale stellt sich die Befreiung der Werktätigen der ganzen Welt zur Aufgabe. In den Reihen der Kommunistischen Internationale vereinigen sich brüderliche Menschen weißer, gelber, schwarzer Hautfarbe.“¹³

In der islamischen Welt schienen nach der Türkei auch in Zentralasien, in Afghanistan und in Persien revolutionäre Umbrüche möglich. Ferner glaubte man, dass Indien und China dem russischen Beispiel folgen würden. „Der Osten wird rot“ lautete die neue Losung, die am Ersten „Kongress der Völker des Ostens“ in Baku am Kaspischen Meer im September 1920 großen Anklang fand. Rund 1900 Männer und Frauen reisten an, unter ihnen befanden sich Türken, Perser, Armenier, Georgier, Kirgisen, Turkmenen, Osseten, Usbeken, Inder, Kalmücken, Koreaner und Chinesen. In seiner Begrüßungsrede wandte sich Zinow'ev im Namen der Komintern an die unterdrückten „Völker des Ostens“ mit den Worten: „Brüder, wir rufen Euch zum heiligen Kampfe auf!“¹⁴ Die

12 G. Sinowjew: Die Perspektiven der proletarischen Revolution. In: Die Kommunistische Internationale, Nr. 1, Heft 1 (August 1919) IX–XIV, Zitate IX, XII.

13 Statuten der Kommunistischen Internationale. Zitiert in: Almanach des Verlags der Kommunistischen Internationale 1921. Hamburg 1921, 44–48, hier 45.

14 G. Sinowjew: Die Aufgabe des Ersten Kongresses der Völker des Ostens. Rede in der ersten Sitzung des Kongresses der Völker des Ostens in Baku. Zitiert in: ebd., 50–58, hier 58.

Vorstellung, dass das kapitalistische Weltsystem von der Peripherie, von seinen Rändern und Kolonien her, zum Kollaps gebracht werden könne, begeisterte die Linke und versetzte die westlichen Großmächte in Angst und Schrecken.

Bald darauf mussten sich die Revolutionäre jedoch eingestehen, dass auch im Osten keine schnellen Erfolge zu erwarten waren. Gewiss gab es hin und wieder noch Hoffnungen – sie richteten sich zunächst noch einmal beim kommunistischen Aufstandsversuch von 1923 auf Deutschland, dann Mitte der 1920er Jahre auf Großbritannien, zunehmend eben auch auf den Osten. In Indien konnten die Kommunisten jedoch neben der Nationalbewegung unter Mahatma Gandhi (1869–1948) kaum bestehen. Erst seit Ende der 1920er Jahre gewannen sie allmählich an Einfluss, ohne dass allerdings an eine Revolution zu denken war. Immerhin sorgte der bedeutende indische Kommunist Manabendra Nath Roy (1887–1954) dafür, dass weltpolitische Analysen aus asiatischer Sicht in der Komintern beachtet wurden.

In China schien die 1921 gegründete Kommunistische Partei hingegen mehr Erfolg zu haben. 1925 wuchs die Zahl ihrer Mitglieder und Anhänger nach Streiks in Shanghai, die sich auf weitere Städte ausweiteten, in raschem Tempo an. Zinow'ev sah am Kongress der Bolschewiki Ende des Jahres wieder einmal die Revolution vor der Tür stehen. Unter dem Einfluss Stalins mussten die chinesischen Kommunisten aber eine Zick-Zack-Politik zwischen einem Bündnis mit der nationalistischen Kuomintang-Bewegung unter Tschiang Kai-schek (1887–1975) und einem bewaffneten Aufstand betreiben. 1927 endete Stalins Fehleinschätzung der Lage in einem Massaker an Kommunisten, Arbeitern und Bauern. Die Revolution in China war vorerst gescheitert. Von der Niederlage konnten sich die chinesischen Kommunisten lange nicht erholen. 1934 begann dann Mao Tse-tung (1893–1976), einer der Mitbegründer der Partei, mit dem „Langen Marsch“, eine neue Machtbasis aufzubauen, die schließlich 1949 zum Sieg über die Kuomintang und zur Gründung der Volksrepublik China führen sollte – eine späte Ausstrahlung der Oktoberrevolution.

Nach der Katastrophe von 1927 schwanden alle Hoffnungen, die Weltrevolution werde in naher Zukunft kommen. Sowjetrussland blieb auf sich allein gestellt. Stalin konnte seine angeschlagene Stellung nur halten, indem er gegen die Linke Opposition unter Trockij, die ihn für die Ereignisse in China verantwortlich machte, radikal vorging und sie aus der Kommunistischen Partei ausschließen ließ. Zugleich verbreitete

sich Enttäuschung über die ausbleibende Unterstützung seitens des internationalen Proletariates. Dadurch verstärkten sich Tendenzen, die revolutionären Gruppierungen in der Welt noch genauer zu kontrollieren, den Führungsanspruch über die internationale kommunistische Bewegung zu verstärken und diese den Interessen der Sowjetunion unterzuordnen.

Die russische Revolution hatte nicht die Weltrevolution entzündet. Aber war damit auch die Sehnsucht vieler Menschen nach einer besseren, gerechten Welt gestorben? In den folgenden Jahrzehnten sollte sich zeigen, dass immer wieder in vielen Ländern an den Traditionen und Zielen, die 1917 in Russland wirksam gewesen waren, angeknüpft wurde. Verändert hat sich dadurch viel, das Ideal eines „Reiches der Freiheit“ konnte jedoch nicht erreicht werden.